Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 91 (1965)
Heft: 16

Illustration: "In diesem Frühling steigt der Saft viel kräftiger als letztes Jahr!"
Autor: Harvec, André

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 13.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

«Corriere della bugia»

Bugia heißt Lüge, und ‹Corriere della Sera› ist wohl die beste norditalienische Zeitung. An letzterer ist der Journalist Domenico Bartoli tätig. Er berichtet über die Schweiz, vor allem über die italienischen Fremdarbeiter in der Schweiz. Und zwar tut er dies – seit Wochen – auf eine an sich nicht, aber für den Sera ungewöhnliche Weise: nämlich indem er lügt. Er nimmt zwei Löffel Wahrheit, würzt mit etwas Gerücht, zieht eine gehäufte Teetasse voll Unwahrheiten darunter, und richtet das Ganze mit einer erstunkenen Pointe garniert an, wobei es mit einem tränentriefenden Guß Selbstmitleid übergossen wird. Serviert wird es in wöchentlichen Portionen.

Diese revolverjournalistische Großbäckerei ist nicht neu, aber sie ist nicht jedermann bekömmlich. Den Italiener in Italien mag das Gebäck traurig stimmen oder in Zorn bringen: in Zorn auf die Schweizer. Seine Landsleute, «die unter den schlimmsten Verhältnissen in Helvetien vegetieren», wird der italienische Leser höchlich bedauern.

Herr Bartoli macht indessen einen Denkfehler. Er vergegenwärtigt sich nicht, daß seine WC-Journalistik auch in der Schweiz gelesen wird, in der Schweiz, wo man die Unwahrheiten erkennt.

Ich habe mich an dieser Stelle bei gewissen Leuten unpopulär gemacht, weil ich dafür eintrat, wir sollten es die italienischen Fremdarbeiter nicht durch emotionelle Ausfälle entgelten lassen, wenn wir an starker Ueberfremdung zu leiden haben. Weil ich das tat, glaube ich das Recht zu haben, Domenico Bartoli darauf hinzuweisen, daß er mit seiner Lügenkampagne seinen Landsleuten in der Schweiz keinen oder einen sehr schlechten Dienst leistet. Sollte er indessen über etwas geschrieben haben, das er nicht aus eigener Anschauung kennt, dann möge er nach gut journalistischem Brauch sich erst richtig informieren, ehe er in die Schreibmaschine und damit auf die Pauke haut. Sonst kommt es so weit, daß man seinen ‹Corriere› nur noch so ernst nimmt wie die kommunistische ‹Unità›, die ja letzthin auch – erstunken und erlogen! – behauptet hat, zahlreiche (namentlich genannte) Schweizer Unternehmen hätten sich die Situation der Italiener in der Schweiz zunutze gemacht und deren Stunden-Löhne um nicht weniger als einen Franken herabgesetzt ...

Zweifellos mögen die Maßnahmen, welche die Schweiz ergreifen mußte, um einer staats- und wirtschaftspolitischen Gefahr begegnen zu können, für Italien nicht erfreulich sein.

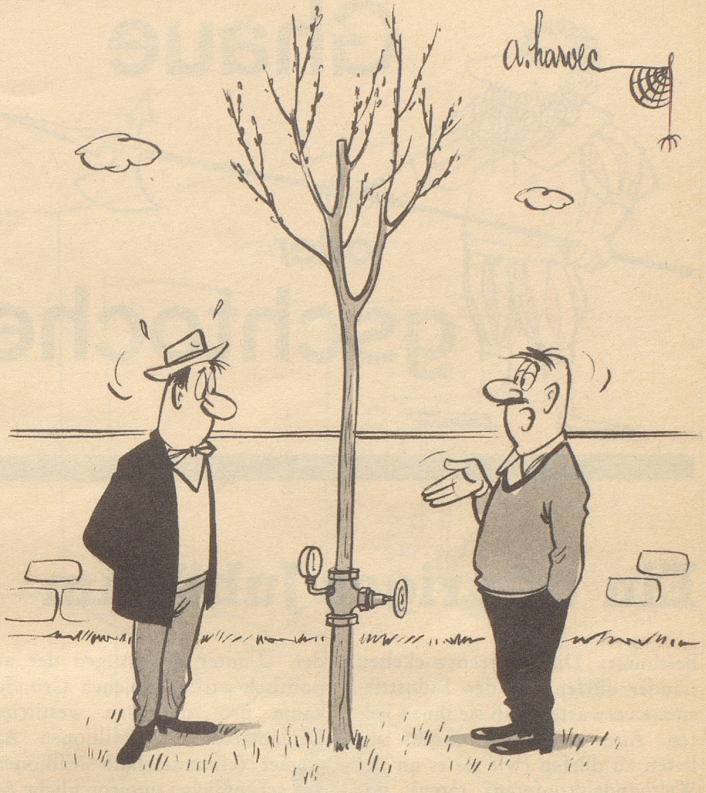
Doch: Die Schweiz ist ja nicht das einzige traditionelle Auswanderungsland Italiens. In einem andern, nämlich in den USA, ist die Einwanderung von Ausländern schon seit etwa 20 Jahren begrenzt, nicht erst seit wenigen Wochen wie in der Schweiz. Im übrigen mögen sich gewisse italienische Journalisten vorstellen, wie *sie* reagieren würden, wenn bei *ihnen* auf jeden 12. Einheimischen 1 Ausländer, auf je 8 einheimische Berufstätige ein ausländischer und auf je 4 in der Industrie tätige Inländer ein Ausländer entfiele, wie es in der Schweiz der Fall ist.

Die Bartolis und Konsorten haben gut reden: In Italien entfällt auf rund 4000 Einwohner nur 1 Schweizer. Die Bartolis könnten sich vielleicht einmal die Frage stellen, weshalb Italien die Auswanderung nach Westdeutschland, das ja ein *EWG-Partner* ist, nicht forcieren kann. Dort wäre die Ausländerdichte zehnmal geringer als in der Schweiz.

Und vielleicht haben die Journalisten auch am ‹Corriere› schon davon gehört, daß die Wohnungsklausel in unserem Italienerabkommen kein Novum ist, sondern akkurat jener Klausel entspricht, die auch *Italiens EWG-Partner* Holland hat.

Herr Bartoli möge mir gestatten, an ein italienisches Sprichwort zu erinnern: «Il diavolo non è così nero come lo si dipinge», zu deutsch: Der Teufel ist nie so schwarz, wie er gemalt wird! Dennoch sollte Bartoli bedenken, daß er mit seiner *Schwarzmalerei* nur erreicht, daß der Schweizer *rot* sieht und in dieser Verfassung hingehen und den italienischen *Fremdarbeitern* – was Gott verhüten möge – zeigen könnte, ‹wo Bartoli den Most holt›, um auch eine Schweizer Redewendung anzuführen.

Bruno Knobel



« In diesem Frühling steigt der Saft viel kräftiger als letztes Jahr! »

Armutszeugnis

Der reiche Mann wird reich beschenkt.
Dem armen Mann hingegen,
vom Weg des Wohlstands abgelenkt,
bringt Reichtum keinen Segen.

Er weiß nichts anzufangen mit
Besitz und Wertpapieren
und wird sogleich beim ersten Schritt
sich bös verkalkulieren.

Das aber kommt davon, weil er,
oft ohne es zu spüren,
sich offenkundig immer mehr
vom Reichtum ließ verführen.

Drum muß er stets von vornherein
sich still damit bescheiden:
Der arme Mann hat arm zu sein
und soll den Mammon meiden! –

Dies predigt, wo und wann er kann
manch reicher Mann dem armen Mann.

Fridolin Tschudi